

Narzissenherrlichkeit am Lunzersee.

Von Heinrich Paris.

Wie unvergeßlich schön war doch die Narzissenflora, als ich sie vor 50 Jahren zum erstenmale bewunderte! Ein herrlicher Maienitag und dazu der Anblick der in die Millionen gehenden Anzahl weißer Sterne, welche die weite Sumpfwiese zwischen dem alten Karthäuser-Meierhofe und dem Ostufer des Lunzersees bis in die Auen hinein und die nassen Bergwiesenhänge hinauf dicht gedrängt bedeckten! Röstlichen, zarten, süßen Duft sandten diese Frühlingskinder im Unschuldskleide in die Luft und verbreiteten ihn bis in den eine schwache Gehstunde von hier entfernten Ort Lunz, in dem man beim Öffnen des Fensters bei sanftem östlichen Morgenlüftchen sogleich von dem schmeichelnden Wohlgeruche umfangen wurde. Wenn jedoch der Geruch den Bewohnern von Seehof zu stark wurde, öffneten sie einfach ihre Fenster nicht — genug war es. Gestorben ist oder auch krank wurde keiner wegen des Narzissenduftes. Im Gegenteil lebten und leben dort sehr alte Leute.

Wie konnte das reiche Blütenleben entstanden sein? Als nach der letzten Eiszeit die Erwärmung des Erdbodens von Süden her fortschritt, drängten auch die Pflanzen nordwärts. Die Narzissen benützten in der Wärmezeit die Täler zu ihrer Wanderung und siedelten sich an sonnigen, wasserhältigen Bergwiesen an, auch die Talwiesen nicht verschmähend. Daher waren früher auch nahe beim Orte Lunz, selbst im Orte an nicht kultivierten Stellen Narzissen zu finden. Sie müssen den Kunstwiesen weichen. Narzissen wachsen bei uns noch auf den Hängen gegen die Haltestelle Holzapfel, weiters im Ulbstale am linken Ufer der Eis gegen Stiegengraben, auf Wiesen bei Göstling (eine Fremdenpension heißt „Narzissenheim“) flußabwärts bis St. Georgen am Reit, sich bei Hollenstein verlierend.

Seit Jahrhunderten lebten die Narzissen in völliger Unberührt-heit. Den Gaminger Karthäusern waren sie bei ihrem Meiereibetriebe in Seehof nicht hinderlich, ebenso blieben sie in ihrem Ausbreitungsdrang von der Besitznachfolgerin der 1782 aufgelassenen Karthause in Gaming, der Guts Herrschaft und dem ungarischen Grafen Albert Festetics de Tolna, der das Seengebiet nur als Jagdgebiet gekauft hatte, gänzlich unbeachtet. Zur Zeit meiner Rückerinnerung fiel es kaum jemandem ein, einen Strauß Narzissen zu pflücken. Man betrachtete sie einfach als Wiesenblumen, um die man sich nicht weiter kümmerte. So blieb es, da Lunz als Sommerfrische noch nicht bekannt und auch nicht als solche eingerichtet war. Die einmal tägliche Postwagenfahrt von Gaming über den alten steilen Grubberg nach

Lunz und weiter nach Göstling war ebenfalls nicht so verlockend, als daß man Lust bekommen hätte, nach Lunz zu reisen.

Nun möge eine kleine Betrachtung über die mögliche Entstehung der zwischen Seehof und See liegenden ca. 18 ha großen Wiese folgen. Die ehemalige Karthäuser-Meierei hatte ihre Viehställe gegen Westen, also dem See zugewandt. Sie waren ebenerdig und ein roher Steinbau. Auffällig nur waren die breiten, steinernen Stützpfiler an der Seeseite für die niedrigen Mauern. Sie lassen die Vermutung zu, daß der See seinerzeit bis an die Stallmauern gereicht hat, weshalb in dem weichen Ufergrund so starke Pfeiler errichtet wurden. Weiters ist es doch im Interesse des Landwirtschaftsbetriebes, wenn das Vieh nicht weit zur Tränke hat. Am Nordeingang in das nunmehr, d. i. seit 1900, erbaute Schloß ersieht man die Jahreszahl 1612. Es muß dies nicht das Jahr der Meiereianlage bezeichnen; wahrscheinlich ist es das der Erneuerung, denn in M. A. Becker „Der Ötztal und sein Gebiet“ 2. Teil, 1860, heißt es bei der Aufzählung der Prioren: „54. Hilariion Danijus, 1609–1640, erneuerte die Klosterkirche und die übrigen Gebäude und baute die Bibliothek vom Grund aus.“ Daß früher schon ein Meierhof bestand, beweist, daß der Botaniker Clusius (Lecluse, geb. 1525, gest. 1609,) der damalige Wiener Gartendirektor, als Gast der Karthäuser 1583 studienhalber sein Standquartier in Seehof hatte. Schon diesem war hier die weiße Narzisse aufgefallen. (Helmut Gams in „Kurze Übersicht über die Pflanzendecke der Umgebung von Lunz,“ Wien, 1929). Der Spiegel des Lunzersees hat sich im Laufe von Jahrhunderten zweifellos gesenkt durch Abhobelung der an seinem Ausflusse quer und saiger stehenden Barre des Opponitzer Kalkes, andererseits erfolgte durch Hochwässer eine Verschotterung des östlichen Seeufers. Eine Katastralmappe vom Jahre 1822 weist aber die Seehofwiese schon auf. Nach Zurückweichen des Wassers von der jehigen Wiese konnten sich nun ungestört die Narzissen breitmachen. Standen sie doch im Schottergrund, der für die Landwirtschaft wertlos war! Dieses Idyll für die Narzissen fand jedoch ein jähes Ende, als Karl Rupelwieser das Gut Seehof kaufte und i. J. 1900 ein prächtiges Schloß erstehen ließ. Die große Seehofwiese wurde rigolt, die Narzissenzwiebeln verdorrten zu Hunderttausenden. Dafür wurden Fischteiche, ein Weiher, ein Kanal gegraben, die andern Wasserläufe reguliert, überhaupt Kulturflächen geschaffen. Auch eine ca. 5 ha große Narzissenwiese am Berghange wurde in eine Kunstwiese verwandelt. 1906 entstand die Biologische Station auf dem Grunde der Seehofwiese. Auf einer Fläche von insgesamt 23 ha waren die Narzissen ausgerottet.

Mit der Erschließung von Lunz durch die Bahn begann zugleich der Zustrom von Fremden und Lunz wurde zu Pfingsten einzig der

Narzissenblüten halber massenhaft besucht. Nachdem die Kriegs- und Inflationszeit vorüber war, kamen zur Narzissenzeit Gruppen von Leuten, die täglich ganze Körbe und Schachteln voll dieser herrlichen Blumen nach Wien sandten und einen sehr einträglichen Erwerb darin fanden, wie es der gleich mehrwöchige Aufenthalt ganzer Familien in Gasthäusern bewies, wobei der Wirt kein schlechtes Geschäft machte; denn bei Schlechtwetter wurde fleißig gezecht und gespielt. Es sollen vorzugsweise Eisenbahner gewesen sein, die mit Regiekarten zu Spottpreisen die Bahn benützten. Sie gaben sich aber als Blumenhändler aus. Sie füllten die Meldezettel derart mangelhaft aus, daß man annehmen konnte, auch die wenigen Angaben entsprächen nicht der Wahrheit. Die Plünderung der Narzissenflur stieg ins Unheimliche; ich konnte dem Treiben nicht mehr länger zusehen und sandte einen Artikel „Narzissenschicksal“ der Volkszeitung ein, der in der Montag-Nummer am 13. Juni 1927 in der Rubrik „Naturschutz“ gebracht wurde. Gleichzeitig stellte ich bei der n.ö. Landesfachstelle für Naturschutz den Antrag, die Narzissen unter Naturschutz zu stellen, was auch auf Grund des § 4 der Naturschutzverordnung v. 9. Februar 1927, L. G. Bl. Nr. 15, geschah. Da nicht beabsichtigt war, die Blumen als streng gesetzlich geschützt erklären zu lassen, erfolgte eine Milderung der Vorschrift durch folgende Verordnung der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs v. 1. März 1929, Z. 651/6-B betreffend Erklärung der Dichternarzisse als geschützte Pflanze. „Über Ermächtigung des Landeshauptmannes in Niederösterreich wird die Dichternarzisse (*Narcissus poetii* us) innerhalb des politischen Bezirkes Scheibbs als geschützt erklärt und damit den in § 5 der Naturschutzverordnung v. 9. Februar 1927, L. G. Bl. Nr. 15 aufgezählten Pflanzenarten gleichgestellt. Die Dichternarzisse darf daher innerhalb des politischen Bezirkes, gleichgiltig mit oder ohne Wurzeln zu Erwerbzwecken weder gesammelt noch feilgeboten werden. Kindern der einheimischen Bevölkerung ist das Feilbieten von kleinen Büscheln dieser Pflanze gestattet. Übertretungen der Verordnung werden von der politischen Bezirks-Behörde Scheibbs im Sinne des § 27 des Gesetzes v. 3. Juli 1924, L. G. Bl. Nr. 130, mit Geld bis zu 500 S oder mit Arrest bis zu 14 Tagen bestraft. Geld- und Arreststrafe können auch nebeneinander verhängt werden. Hiedurch tritt die gegenständliche Verordnung der Bezirkshauptmannschaft v. 27. Februar 1928, Z. 163/1-B, außer Kraft.

Die Narzissen, von denen für die Lunzer Gegend die Unterart *angustifolius* und nach H. Gams auch die unbedeutende Abart *serioflorens* aufgestellt wurde, sind niemals Freunde der Landwirtschaft gewesen, doch hat man sich gegen sie gleichgiltig verhalten, weil sie ohnehin gewöhnlich im minderwertigen sauren Futter stehen

und noch vor der Heumahd vollständig verschwinden. Wenn aber der Landwirt infolge Heumangels schon vor der normalen Heumahd Grünfutter verabreicht, in welchem Narzissenblätter und -blüten vorkommen, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn infolge des in diesen enthaltenen Narcitins beim Vieh Magen- und Darmentzündungen auftreten. Hierzu muß gesagt werden, daß man bei Feststellung gesundheitschädlichen Viehfutters wohl meistens fälschlich die Narzissen für die Ursache hält, während die wirklichen Sünder die Blätter der Herbstzeitlose sind, die mitgemäht wurden. Das Weidewiehe meidet auf den Wiesen die Narzissen. Deren Zwiebel stecken so tief im Erdboden, daß durch sie der Grasnarbe wohl keine Nahrungstoffe entzogen werden. Hat man nasse Wiesen entwässert, so verringert sich von selbst allmählich, aber sicher der Narzissenbestand, bis er schließlich verschwindet. Aus dem Gesagten ersieht man, wie mit dem Aufblühen der Gegend als Zielpunkt für Fremde die Narzissenherrlichkeit ständige Einbuße erleidet; ihre Glanzzeit ist vorbei. Nun sind wenigstens die „Blumenhändler“ verschwunden, wenngleich dem gelegentlichen massenhaften Pflücken noch immer gleichgiltig zugesehen wird. Trotzdem nun seit rund 30 Jahren eine starke Abnahme der Narzissen beim See festzustellen ist, muß man sich wundern, daß die Flora noch so reich ist, um jährlich zu Pfingsten Aberhunderte von Ausflüglern zur Begeisterung hinzureißen, die allerdings vereinzelt in Blünderungswut ausartet. Man kann dies bei so manchen Autoinsassen bemerken, die dadurch, daß sie den ganzen Raum hinter der Rücklehne ihres Autos mit Hunderten, ja Tausenden von Blüten gefüllt haben, noch frech ihren Egoismus zur Schau bringen.

Wie wohl klingen dem echten, warmherzigen Naturfreunde die schlichten Verse von Priester Josef Aichinger, der in seiner Gedichtsammlung „Blumen am Wege,“ (erschienen in Waidhofen a. d. Ybbs 1931, Selbstverlag des Verfassers) veröffentlicht:

Narzissenblüte.

Sahst du nie am Vergeshang	Schön'res sah dein Auge nie
Die Narzissen blüh'n?	Als das weiße Meer.
O, dann mußt du nächsten Mai	Wohl an hunderttausend blüh'n
In die Berge zieh'n.	Duftend um dich her.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Schwarzwild im Wienerwald. Blättermeldungen zufolge erlegte Ende Jänner dieses Jahres ein Jäger des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz in den ausgedehnten, das Stift umgebenden Waldungen ein jüngeres männliches Wildschwein. Es ist das letzte von ungefähr 10 Stücken, die seit dem Vorfrühling 1932 in dieser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [1934_5](#)

Autor(en)/Author(s): Paris Heinrich

Artikel/Article: [Narzissenherrlichkeit am Lunzersee 65-69](#)